

Nachtgesang.

I.

O gläub'ger Hohn! o bitterste Satire
Auf diese Welt voll Haß und Feindeswuth,
Wenn der Chinese sich dem grimmigsten Thiere
Vertraut und sich begibt in seine Hut,
Wenn er für sich, die Säenen, Hans und Feld
Zum Schutzgeist den verstorbnen Tiger wählt.

Er schläft getrost, wenn still der Tigergeist
Als Hüter Hans und Feld bei Nacht umkreist;
Und wohl mag ihm sein Wahn zum Schutze taugen;
Denn wenn ein Feind sich schleicht in seine Nähen,

Lenau, die Abigenfer.

1

Der sieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,
 Der spürt im Nachtwind seinen Rachen wehen. —

O wäre solch ein Tiger mir Genosse,
 Mit Geisterkrallen, unsichtbarem Rachen
 Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,
 Den Einbruch wehrend meinem Feindestrosse!
 Wenn mein einsames Herz Gedanken hämmert,
 Daß ich die Welt und ihren Gram vergesse,
 Wenn mir an seiner hellen Feuereffe
 Die Morgenlut des heil'gen Sabbaths dämmert,
 Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,
 Und kommen Störer, schlag in ihre Seelen
 Als scharfe Schauer deine luft'gen Branken,
 Daß sie sich scheu verzagt von dannen stehlen! —
 Wenn Erdenwünsche kommen, mich zu locken,
 So spring' sie an, daß sie entfliehn erschrocken!

Und kommen klagende Erinnerungen,
Ermorde sie, bevor sie eingedrungen!
Auf eine aber stürze dich vor allen,
Zerreiße schnell mit deinen scharfen Krallen,
Verschling' auf immer du in deinen Rachen
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen! —
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfragen,
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tagen!
Schlag ihnen breite Wunden ins Gewissen,
Und Höllenträume hauche auf ihr Kissen!
Und wenn sie, aufgeschreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf sich setzen,
Blas aus das Licht, daß sie im Finstern bleiben,
Mach' vor der Thür Geräusch wie Dolchewegen!
Und will der Feige dann mit seinem Schrecken
Verkriechen sich, entreiß ihm seine Decken
Und wickle ihn in alle Fläche fest,
Die er getretmen Herzen ausgepreßt!

Sein Eingeweide schlag mit Schmerzensbissen,
 Die wie Vergiftung durch den Leib sich ringeln,
 Daß er auffährt, nach seinem Arzt zu klingen,
 Du aber hast die Glockenschmür zerrissen.

O Tiger! den Tyrannen quäle! quäle!
 Bis er sich bessert, schüttre seine Seele!

Millionen wunde Herzen seh' ich bluten,
 So viele Thränenströme seh' ich fluten,
 Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
 Der Menschheit Freundschaftsöffner rings verschüttet,
 Ich seh' gepeitscht von hochgestellten Zwergen
 Gefangne Riesen, knirschend ihren Schergen.

O Welt! aus allen Wüsten möcht' ich holen
 Die Tigergeister dir zu Apostolen! — —

Wohin stieß ich von meinem Haß mich führen!

Ich wünschte mir den Tiger zum Genossen,

Schon ist in meinem Geist sein Hauch zu spüren,

Und durch mein Herz sein wildes Blut ergossen!

II.

Also schweiften mir die Nachtgedanken,
Bis die Sinne mir in Schlummer sanken,
Und dem Geist des Hasses Dolch entfiel.
Da begann ein Traum sein ernstes Spiel.

Einjam wandernd, mit dem Abendstrahle,
Fand ich mich in einem fremden Thale.
Stumm, nach einem Laute bange schmachtend,
War die Wildniß, stumm der Himmel, nachtend.

In der Wildniß irt' ich trüb alleine,
Und ich stieß auf einen Haufen Steine;
Aus den Steinen, stumm ein Loos beklagend,
Ragt' ein Bambusrohr ein Fähnlein tragend.

Schlaffes Fähnlein, nicht so stille zaudre!
 Schwarz und weißes Fähnlein, flattere, plaudre:
 Daß ein Wanderer, den die Seinen missen,
 Hier von einem Tiger ward zerrissen;
 Daß er vor den schnellen Todesstreichen
 Raum die Zeit gefunden zu erbleichen. —

Und ich sah das Felsenthal sich dehnen,
 Still und weit, wie fatten Tigers Gähnen.
 O wie war die Erde mir so traurig!
 O wie war mir die Natur so schaurig!
 Furchtbar schweigend stand mir gegenüber
 Die Natur, stets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief so liebevoll, so traut,
 Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,
 Tröstend rief mir eine Stimme leise:
 „Guten Abend, Freund, und gute Reise!“

Wolle nicht den wilden Geist beschwören,

Dem die Wüsthenthiere angehören!

Wähle nicht zu deiner Herzensbraut

Die Natur, wenn sie dir winkt vertraut.

Hold und reizend kommt sie dir entgegen,

Liebesgluten ihre Rosen scheinen,

Ihr Gesang, ihr sanfter Frühlingsregen

Scheinen sehnsuchtsvoll nach dir zu weinen.

Wenn du bist an ihre Brust gesunken,

Siehst du sie verwandelt, mit Entsetzen:

Ihre Nachtigallen werden Ulfen,

Ihrer Rosen Dornen dich verletzen,

Ihre Thränen sind zu Eis geronnen

Und verhageln alle deine Wonnen,

Todeshauche ihre Liebesreden,

Denn verloren ist auch ihr das Eden.

Nicht dem Tiger in den Klauen fluchen
Sollst du jene Unheilvollen, Bösen,
Denn es kann die Welt nur Gott erlösen,
Den ja brüllend selbst die Tiger suchen.

Wenn der Tiger schlau im Dickicht lauscht,
Vorspringt und ein Menschenbild zerreißt,
Blut trinkt, hat er sich in Gottes Geist,
Den er spüret, ahnungsvoll berauscht.
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,
Die aus tiefer Hast so wild sich sehnen.

Weltbefreien kann die Liebe nur,
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,
Dem Dämonen in den finstern Stätten
Mit den Waffen schmieden seine Ketten.

Dort! sieh Golgatha! — Jehovahs Stunden,
Heil'gen Königstigers, sind verwunden.

— Also sprach der Unsichtbare leise —
Guten Abend, Freund, und gute Reise!“

Wieder stille war es in der Wüste,
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,
Stark und voll und dringend klang die zweite:
„Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!
Liebe die Natur, die, treu und wahr,
Kingt nach Licht und Freiheit immerdar,
Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen
Graun und Schmerz und Tod aufwirbeln müssen.

Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln
Kann das Elend ihr von Lippen lächeln,
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem
Auf dem Kreuze zu Jerusalem.

Seiner Tod hat nicht verfangen wollen,
Gott soll wieder in Gewittern grollen,
Blitze müssen in die Dächer fahren,
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Faust einst Brand und Eisenruthen,
Muß der Geist sein Schwert, sein Feuer brauchen,
Bis die Herzen der Despoten bluten,
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

Menschheit will in Lüsten feig verstecken,
Die entnervend durch die Herzen kriechen;
Soll sie heilen schleichend faule Sünden,
Muß die alte Wunde sich entzünden.

Glend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Thränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Trost ins Nebelweite!

Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!

Oh die Kräfte dir im Tode schlaffen;

Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!

Sturmwind rauschte jetzt wie Freiheitspsalm,

Trug von hinnen mir den Bambushalm,

Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,

Bedekte mich zurück aus meinem Traum.

Und zu singen in der stillen Nacht

Hob ich an die Albigenferschlacht.